Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 7 (1917)

**Heft:** 10

Artikel: Niklaus von der Flüe

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635213

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Durch diese Kraft fand sie die Fühlung mit den Unglückslichen, und es witterte sie, Mitgefühl spürend, was im Umskreise litt.

Und doch blieb ihr Schmerz unabgetötet in ihr, doch war das seltsame Glück so eng verwachsen mit ihm, doch quoll ihre Kraft so unmittelbar aus ihrem Leiden, daß sie beides als ein einziges unlösliches und fruchtbares Gesheimnis im Mittelpunkt ihres Wesens leben fühlte.

Als sie nach und nach mehr von diesem reichen Dasein ersuhr, wandten sich ihre Gedanken in einem neuen Sinne wieder Trudchen zu. Sie bedachte, daß, was sie früher an sich selbst versäumt hatte, auch der Erziehung der Tochter verloren gegangen war, daß sie sie undewußt gelehrt hatte, mit ihrem Können und Saben den eigenen engen Ehrgeiz und den ihrer Nächsten zu befriedigen, anstatt ihr mit jeder Häufung ihres Besites an Wissen und Tüchtigkeit den Grundsatz seiner heilsamen Berwendung und Berwaltung zum Guten einzupflanzen. Sie hatte sie zu dem Wettkampf des Lebens gespornt und ihr keine Enttäuschung und Gesfahr des Ehrgeizes und der Eitelkeit erspart. Nun war auch die unweise Mutter in diesen Enttäuschungen und Gefahren zur Seite gestellt worden.

Aus ihren Selbstvorwürfen heraus wurde es Frau Stung möglich, den seltenen Briefwechsel mit der Tochter wieder häufiger und ungezwungener zu pflegen. So vernahm sie wenigstens das Hauptsächliche über Trudchens und der Rinder förperliches Befinden und ihre äußern Lebensumstände. Die Sehnsucht nach den Rindern war ihr immer gleich schmerzlich geblieben, und wie sehr sie noch durch ihre Liebe an sie gekettet war, erfuhr sie durch eine gering= fügige Ursache. Sie hatte unter ihren Schützlingen eine bedürftige Frau, die damals ihr achtes Rind erwartete und für das Kleine weder Bettchen noch Aussteuer besaß. Frau Stung bachte an das verschlossene Rinderzimmer in ihrem Sause. Aber sie brachte es nicht über sich, das Beim der Großkinder, das nur ihre eigene Sehnsucht bewohnte, zu räumen. Sie kämpfte wochenlang mit sich, ohne den Ent= ichluß fassen zu können. Doch in einer Nacht ergriff sie plötslich eine heftige Unruhe; sie glaubte im Halbschlaf bie Stimme eines weinenden fleinen Rindes gehört zu haben. Am nächsten Morgen stand sie schon in der Frühe auf und ordnete, ehe sie wieder gereuig werden konnte, den Umzug der Kindersachen an. Als sie damit bei der armen Frau ankam, war das Kleine ichon geboren. Müde und erleichtert tehrte Frau Stung in ihre Ginsamkeit gurud, wo hinter der verschlossenen Tür das leere Kinderzimmer lag.

An einem kalten Borfrühlingstag erkrankte Frau Stünz plötzlich an einer Lungenentzündung. Da ihr Zustand sich rasch verschlimmerte, wurden Sohn und Tochter benachrichtigt. Richard kam schon am nächsten Morgen an. Er fand die Mutter schwerkrank, doch klar bei Bewußtsein. Sie wartete ungeduldig auf Trudchens Ankunft. Als die Tochter mit dem Nachmittagszug nicht kam, sagte sie zu Richard, der bei ihr kniete, auf jedes Flüstern von ihr lauschend:



Zur 500. Gedenkfeier an Riklaus von der Hüc (21. März 1417-1917). Niklaus von der Slüe (Bruder Klaus) geb. in Sachseln am 21. März 1417.

"Sage du Trudchen, daß alles gut ist. Tröste das Kind! Ich habe viel gelernt durch sie. — Die Kinder hätte ich gerne noch gesehen," fügte sie hinzu. Gegen Abend verschied sie in den Armen des Sohnes.

Mit dem Abendzug kam Trudchen an. Als sie die Tote sah, blieb sie wort- und tränenlos. Ihre Gesichtszüge waren angespannt und verschlossen und ihr ganzes Wesen zeigte eine qualvolle Selbstbeherrschung. Richard bot alle Güte auf, um sie aus dieser Starrheit zu erlösen; aber sie blieb hart und still.

Erst am Abend des Begräbnistages, als die Geschwister in der öden Wohnung beisammen saßen und Richard seinen Schmerz nicht vor ihr verbarg, sagte sie mühsam zu ihm: "Du wirst dich wundern über mich. Aber ich habe so viel durchgemacht in letzter Zeit und so viel verloren, daß ich nichts Schweres mehr auf mich nehmen kann."

Richard wagte keine Frage zu stellen. Doch sie fügte von selber hinzu: "Adolf ist gut, aber von jedem Winde rumgetrieben. Ich habe jeht nur noch die Kinder. Und in sie muß ich mich erst hineinseben."

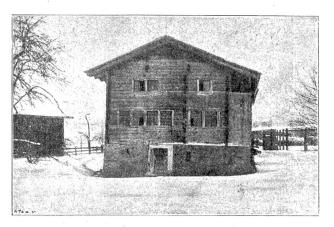
"Auch hier ein Rreislauf!" sagte Richard leise.

— Ende. —

# 😑 😑 Niklaus pon der Flüe. 😑 😑

Die Obwaldner schiden sich an, den 500. Geburtstag ihres liebsten Seiligen, des "Bruder Rlaus", mit Prozessionen und Festpredigten seierlich zu begehen. Das Fest soll drei Tage dauern, am 19. März beginnen und mit dem 21., dem Haupttag, schließen. Das Programm läßt erstennen, daß es sich um eine großangelegte kirchlichspatriostische Demonstration handelt, die ohne Zweifel viele Ansbäckige und Neugierige auch aus entfernten Landesteilen

ins schöne Talgelände am Sarnensee loden wird. Eine kurze historische Würdigung der Gestalt des frommen Gin-



Zur 500. Gedenkfeier an Niklaus von der stue (21. März 1418-1917). Das Geburtshaus Niklaus von der Stue in Stühli bei Sachseln.

siedlers und Friedensstifters mag auch unsere Leser interessieren.

Das firchliche Obwalden hat die Chrung in erster Linie dem Seiligen zugedacht. Als Seiliger wurde Niklaus von der Flüe schon zu seinen Ledzeiten innig verehrt. Er verstiente sich diese Wertschätzung durch seine Seelengüte, seine Leutseligkeit und Silfsbereitschaft. Zu diesen edlen menschlichen Eigenschaften kam eine nicht gewöhnliche Intelligenz und eine große Menschenkenntnis, die er sich in den langen Jahren seines Weltlebens angeeignet hatte. Und ferner brachte es dem Einsiedler Gewinn, daß er, bevor er in die Einsamkeit ging, tätigen Anteil genommen an den Geschicken des Vaterlandes.

Niklaus Leuenbruder, so hieß er mit seinem bürgerslichen Namen, ist am 21. März 1417 in Sachseln am Sarnensee geboren als Sohn eines Landmanns. Er besuchte keine Schulen und lernte weder lesen noch schreiben. Das hinderte nicht, daß er ein tüchtiger Bauer wurde und daß er auch als Krieger in jungen Jahren und später als Tagsahungsabgeordneter seinem Lande gute Dienste leisten konnte

Er war das Saupt einer zahlreichen Familie. Umsomehr Aufsehen erregte sein plöglicher Entschluß, dem Weltleben zu entsagen und sich in die Einsamkeit und in den Dienst Gottes zuruckzuziehen. Er stand schon im 50. Lebensjahre; doch waren noch einige seiner 10 Kinder unerzogen. Im übrigen aber hinterließ er geordnete Verhältnisse, als er von seinen Lieben Abschied nahm. Aber gerade dieses Ab= schiednehmen und Entsagen zur höheren Ehre Gottes machte einen tiefen Eindruck auf die Zeitgenossen und auch auf spätere Geschlechter. Ein Stich von S. Lips aus dem Jahre 1817 hält mit Rührung diese Situation fest. Er zeigt den zur Abreise Gerüsteten und Gegürteten in härenem Gewande, wie er, umgeben von seiner Familie, das Kleinste segnet und den weinenden Liebling tröstet. An der Wand hängen Armbruft und Zweihänder und lehnt die Kellebarde, die Ruhmeszeugen seiner Jugend und seiner Tatkraft. — Erst wollte er sich an eine Gesellschaft von "Erweckten" in Basel anschließen, kehrte aber auf dem Wege dorthin um und ließ sich dann als Einsiedler im Ranft, einer stillen Schlucht am Eingang des Melchtales, unweit von seinem eigenen Sause, nieder. Die Gemeinde Sachseln erbaute ihm dort eine Rapelle mit einer daranstoßenden, engen Klause. Unsere Abbildung auf S. 113 oben zeigt jene Kapelle in ihrem heutigen wohlerhaltenen Zustand im Sintergrund des Bildes. Die Rlause ist als Anbau zu erkennen. Nach alter Beschreibung war sie viel niedriger und enger; der lange, hagere Mann soll darin kaum Plat gefunden haben, bequem zu stehen

und sich auszustreden. Behaglichkeit gehörte jedenfalls nicht zu seinem Einsiedlerleben.

Bald fanden sich die rat- und hilfesuchenden Wallfahrer zu Scharen bei seiner stillen Klause ein. Er verwies die meisten von ihnen schlicht und einfach auf den gottesfürchtigen Lebenswandel, wie ihn die christliche Lehre vorschreibt, und war kein Neuerer oder Mustiker. Sein tägliches Gebet lautete:

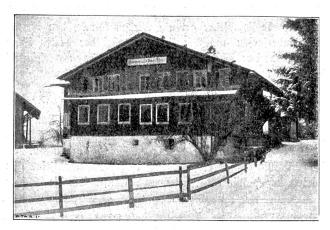
> "D Herr, nimm von mir, Was mich wendt von Dir. O Herr, gib auch mir, Was mich kehrt zu Dir. O Herr, nimm mich mir Und gib mich eigen Dir."

Weit über die Grenzen seiner engeren Seimat drang der Ruf seiner Frömmigkeit und Alugheit. Bon überall schickte man nach seinem Rat, der immer trostreich und weise war. Sogar die Regierenden vernahmen gerne seine Ratschläge. Immer mahnte er zum Frieden. Wir kennen die schönen Worte, die er als Dank für eine übersandte Gabe an die Berner ausrichten ließ: "Gehorsam ist das Größte und Weisheit das Allerliebste, Fried ist allweg in Gott: denn Gott ist der Fried und Fried mag nicht zerstört werden; Unfried aber zerkört.

Bon Ulm, von Halle, von Strahburg, aus den Rheinslanden, aus Italien erhielt er Besuche von hervorragenden Versonen.

So kam es, daß seine Worte sogar die Kraft hatten, die entzweiten Tagsahungsherren zu versöhnen und einen Bürgerkrieg und vielleicht gar den Zerfall der Eidgenossenschaft zu verhindern. Weil Niklaus von der Flüe der Friedensstifter wurde an der bösen Tagsahung zu Stans, weil er unser Vaterland vor Schlimmem bewahrt, deshalb seiern wir seinen 500. Geburtstag auch als ein patriotisches Fest.

Der tolle Freischarenzug jener raubs und rauflustigen 2000 Bursche vom "thorechten Leben", die im Januar 1477 die Städte Luzern, Bern, Freiburg und Genf brandsschaften, hatte eine gereizte Stimmung der Städte gegen die Länderskantone erzeugt, in deren Gemarchung der "Saudannerseldzug" seinen Anfang genommen, ohne daß die Regierungen dagegen eingeschritten wären. Die Städte sahen sich in ihrer Sicherheit bedroht und schlossen unter sich das "ewige Burgrecht", eine Antwort zugleich auch auf das Bündnis, das die LändersOrte mit dem Bischof von Konstanz geschlossen eingegen der Abmahnung der andern Stände. Nun erhoben die Länder, die sich nun ihrerseits



Zur 500. Gedenkfeier an Niklaus von der Slüe (21. März 1417-1917). Das haus, in dem Niklaus von der Slüe bis zum 50. Altersjahr wohnte.

einer übermächtigen Interessenkoalition gegenübersahen, die bringende Forderung gegenüber Luzern, daß es aus diesem

Sonderbund austrete, weil es sonst den eidgenössischen Bund gebrochen habe. Luzern widersette sich und reizte die Länder noch dadurch, daß es ein Bluturteil erließ am Rädelsführer einer Lostrennungsbewegung der Entlebucher (Amstalden-Sandel). Inzwischen brachten politische Aktionen mit dem Auslande einige Ablenkung. Erst im Jahre 1481 wurde die Burgrechtsfrage brennend und drängte den innern Konflikt einer Lösung, welcher Art sie auch sein mochte, entgegen. Nach mühsamen Borverhandlungen in Luzern, Zofingen und Zug wurde auf den 18. Dezember eine Tagsahung zu gütlicher Uebereinkunst in Stans angesett.

Hier nun entbrannte der Streit aufs neue über der Frage, ob dem Gesuch der Städte Freiburg und Solothurn um Aufnahme in den Bund zu entsprechen sei oder nicht. Die Länder widersetzen sich hartnäckig der Aufnahme, weil sie eine Stärkung der Städtepartei nicht dulden konnten. Am 4. Tag nach erbittertem Streit, am 22. Dezember, wollten die Abgeordneten auseinandergehen. Das Schwert mochte nun die Streitfrage entscheiden. Da trat die wunderdare Wendung ein.

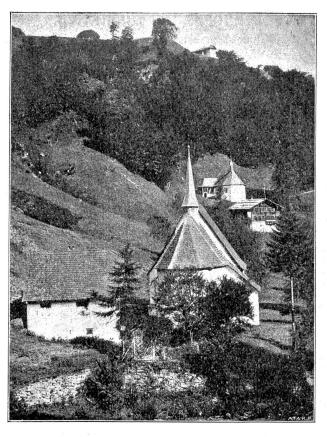
Der Pfarrer Seinrich am Grund in Stans eilte in Sorge um das Wohl des Vaterlandes hinauf in den Ranft, um die Ratschläge des Riklaus von der Flüe zu holen. Er trat im letten Augenblick damit vor die zum Aufbruch gerüsteten Tagsatungsherren und vermochte sie mit flehender Bitte zu bewegen, weiterzutagen und den Friedensrat des frommen Bruder Klaus zu befolgen. Das unerwartete Wort machte einen so tiefen Eindruck auf die Herren, daß sie sich in fürzester Zeit über die streitigen Punkte verständigt hatten. Nachmittags um 5 Uhr war der Friede geschlossen und Glockengeläute trug die frohe Kunde von Tal zu Tal, von Stadt zu Stadt.

Und am 21. März nächsthin sollen in der ganzen Schweiz wieder in allen Dörfern die Glocken geläutet wers den. Möchten es doch die Friedensglocken sein und durch ganz Europa, durch die ganze Welt erschallen!

Es gibt Leute, die heute noch die tiefe Kluft zwischen Welsch und Deutsch im Schweizerlande sehen wollen. Sie existiert nicht mehr. Sie spukt nur mehr in den Köpfen der Extremen, der unentwegten Auslandfreunde. Die innerpolitische Lage hat sich im Laufe der drei Kriegsjahre abgeklärt. In beiden Sympathielagern, die sich im ersten Kriegsjahre scharf herausgebildet hatten, ist man zur Einsicht gekommen,



Zur 500. Gedenkfeier an Riklaus von der siüe (21. März 1417-1917). Die Bruder Klaus Kapelle im Ranft bei Flühli.



Zur 500. Gedenkfeier an Niklaus von der flüe (21. März 1414-1917). Slühli im Ranft bei Sachseln; im bintergrund die Bruder Klaus Kapelle.

daß der Schweizer als Schweizer bei diesem Krieg, bei dem Krieg überhaupt keine andern Sympathien als allsgemein-menschliche zu verschenken hat. Wir wissen, daß mit diesem Kriege der Krieg als Kultureinrichtung aus der Welt verschwinden muß. Und dabei heißt es auf der ganzen Linie umlernen. Dieses Umlernen wird neue Probleme in die Welt stellen; sie sind zum Teil schon da und fordern drins

gend der Lösung. Es sind nicht mehr Rechtsfragen in gemeinpolitischem Sinne, es sind Fragen der Gerechtigkeit im weitesten Sinne des Wortes. Um diese Fragen wird in den nächsten Zeiten in unserem Vaterland der Rampf entbrennen. Möge dann der milbe Geist der Versöhnlichkeit, des gegenseitigen Vertrauens und des guten Willens, den uns Niklaus von der Flüe gelehrt, über dem Schweizerlande walten.

#### Wille.

Das Leben ift kein Würfelfpiel, Wir mählen beides, Weg und Ziel. Was immer sich zum Kampfe stellt, Ein fester Wille zwingt die Welt.

So mancher bleibt am Berge ftehn Und meint, ein Wunder werd' geschehn. Ja! Wunder wirkt die frohe Kraft, Der Fleiß, den Zagheit nicht erschlafft!

Sei auf vernarbte Wunden ftolz, Ein Wurm kommt nicht in gutes Holz. Klag' keiner feinen Herrgott an: Wir wählen beides, Ziel und Bahn.

Alfred Suggenberger.